

# Musik und Mensch

Musik wird für Menschen gemacht und lebt in uns durch das, was sie in uns auslöst.

Was durch die Musik übertragen wird, welcher Prozess etwas in uns auslöst und was in uns auslöst wird, kann nur individuell beantwortet werden.

Jede Person ist eigen, weshalb auch bei jeder Person Verschiedenes ausgelöst wird. Gleich ist uns, daß wir alle Menschen sind. Dies erklärt, warum es häufig gleiche Empfindungsstrukturen wie fröhlich oder traurig gib. Geht man näher ins Detail und versucht diese Grundmuster zu erläutern, findet man bei verschiedenen Personen viele verschiedene Gedanken und Vorstellungen zum jeweiligen Gefühl, begründet auf deren individuellen Vergangenheit.

Wie die Musik übertragen wird, scheint einfach zu beantworten zu sein. Solange man sich nur der Übertragung durch Schallwellen widmet, ist dies auch so.

Schwieriger wird es bei „nur im Kopf“ vorgestellt Musik, wie wir es nach Konzerten, oder Komponisten vor dem Niederschreiben einer Komposition kennen. Hier muß man davon ausgehen, daß der Mensch sich die Musik selbst macht, und sie sich innerhalb seiner selbst, überträgt.

Es gibt auch noch diese Art Energie, eine Verbindung zwischen Menschen, die nur schwer greifbar ist, und die oft als nicht existierend abgelehnt wird. Gemeint ist von mir, dieses seltsame Wechselspiel zwischen dem ausführenden Musiker und dem Zuhörer.

Sowohl als Musiker als auch als Zuhörer gibt es das Gefühl, daß etwas „rüber“ kommt, oder aber auch nicht. Durch welche Faktoren dieses Gefühl ausgelöst wird und ob es überhaupt mit der Musik zu tun hat, möchte ich an dieser Stelle offen lassen.

Bei Menschen die näher beieinander sind, gibt es eine kleine Übung die aufzeigt, wie schnell wir eine andere Person spüren können. Dazu muß die erste Person lediglich die Augen schließen und die zweite Person sich ganz langsam mit den Händen von oben der ersten Person nähern. Meist merkt die Person das Dasein der Hände schon bei einem Abstand von über 30 Zentimeter.

Da es hier nicht um eine wissenschaftliche Beweisführung geht, möchte ich auch hier dem warum es so ist, nicht nachgehen, sondern es einfach als gegeben nehmen.

Die Frage ist, wie können wir uns so zentrieren, daß wir der Musik und allen Formen der Übertragung möglichst offen begegnen?

Ein Ansatz kann dazu sein, die Gefühle die in uns ausgelöst werden zuzulassen, aber dennoch solch eine Distanz zu ihnen zu haben, daß sie wohl wahrgenommen werden wir aber nicht mehr nur „das Gefühl“ sind.

Gleich eines Feuers, daß uns wärmen oder verbrennen kann.

Gleichwohl kann es auch umgekehrt sein, daß wir lernen müssen die Gefühle in uns zu finden. Hier können uns Assoziationen hilfreich sein.

Hier wäre der Vergleich mit dem Feuer dahingehend, daß man ohne das Feuer friert und durch das Feuer gewärmt wird.

Es ist individuell verschieden und wir sollten uns die Zeit nehmen um herauszufinden, welcher Gruppe wir angehören. Dies kann je nach Situation und Gefühl eine andere Gruppe sein.

## Wie kommt es zur Musik?

Hierzu möchte ich die verschiedenen Ausgangsstellungen des Komponisten und des Ausführenden skizzieren.

Für den Komponisten kommen zwei Ausgangssituationen zum tragen.

### 1. Er komponiert, wozu er gerade Lust hat.

Als Hilfsmittel hat er die Notenschrift, verschiedene Regeln wie Formen und Harmonieverbindungen, verschiedene Klangfarben, mathematische Berechnungen und vieles mehr.

Es ist egal, ob er spontan oder überlegt komponiert, ob er die Noten in klassischer Form aufschreibt oder die Klänge im Computer sucht und zusammenstellt. Es bleibt immer gleich, daß das Resultat aus seinem Inneren kommt und für ihn etwas entspricht. Diesen Faktor kann kein Komponist umgehen oder ausschalten, da der Zeitablauf des Komponierens immer länger dauert als das Stück bei der Aufführung oder beim Anhören.

### 2. Der Komponist schreibt ein Auftragswerk.

Es ist die selbe Vorgehensweise und auch hier dauert das Komponieren länger, als später das Stück.

Ein großer Unterschied liegt darin, daß der Komponist die zum Auftrag passende Stimmung im Abgleich mit denen zu Verfügung stehenden Instrumenten finden muß.

Jeder Mensch trägt alle menschlichen Gefühle, auch wenn in verschiedenen Größenordnungen und unterschiedlich verteilt, in sich.

Nimmt sich der Komponist die Zeit und Ruhe, sein eigenes Gefühl zum Thema der Auftragskomposition zu finden, so wird er sich später in seinem Werk wiederfinden, gleich einer Komposition aus Lust und Laune.

Eine Gefahr für den Komponisten besteht darin, der Faulheit oder auch des Zeitdrucks zu erliegen, mit der Folge, nicht mehr nach dem für ihn passenden Inneren zu suchen, sondern ein Werk nach Kompositionsregeln zu schreiben. Dies kann den Kompositionsprozess ungemein beschleunigen, wobei der Komponist die Musik nicht mehr auf der Grundlage seines Inneren gestaltet und sie daher oft flach klingt.

Dem muß aber nicht so sein, da die Muster der Kompositionsregeln von solch einer unbewußten Ebene gesteuert werden, daß sie doch wieder auf der Grundlage des Ichs des Komponisten eingesetzt werden.

Es kommt immer auf den Hintergrund der Motivation und deren Ausführung an. So ist der Standartsatz am Ende eines Briefes „mit freundlichen Grüßen“ am Ende einer letzten Mahnung nicht mehr ernst zu nehmen, sehr wohl aber am Ende eines Briefes einer befreundeten Person.

Die Grundlage der Sache, sei es nun ein Brief oder eine Komposition macht aus, wie gleich gestaltete Elemente verschieden interpretiert und wahrgenommen werden.

Gehen wir über zu den ausführenden Musikern, so können wir diese in die Gruppe Denjenigen einteilen, die aufgeschriebene Musik interpretieren und der Gruppe der Musiker die improvisieren.

Beide Gruppen müssen wiederum ihr Inneres in sich finden um die Aussage der Musik auf ihrer persönlichen Basis verstehen und wiedergeben zu können.

Ein großer Unterschied besteht darin, daß der improvisierende Musiker sein „Ich“ in Echtzeit finden muß. Er kreiert eine Momentaufnahme seines Selbst, die sehr direkt und intensiv sein kann, da es die Möglichkeit, an der Musik „herum zu feilen“ nicht gibt. Somit werden Gefühle direkt nach außen transportiert und nicht relativiert.

Beim Musiker der nach Noten spielt sollte es so sein, daß er das Stück so integriert hat, daß er auch noch die Gefühle aus sich herausholen kann, die ihm bis dahin eher verborgen waren. Es fehlt ihm wohl die relative Freiheit, seinem Spiel freien Lauf zu lassen, dafür muß er sich mit einer Struktur auseinandersetzen, die ihm durch die Noten vorgegeben wird. Diese äußere Struktur in eine innere Struktur zu verwandeln, bietet viele Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit dem Werk und auch mit sich selbst. Der Musiker muß sich auf die Suche begeben, die Gefühle der Musik in eine Deckung mit seinen eigenen Gefühle zu bringen.

Das Resultat wird auf der Basis der Selbsterfahrung stattfinden und hat dadurch eine große Intensität.

Dabei spielt für beide Gruppen Musiker das Instrument die Rolle eines Transformators, der das Hören des eben Genannten ermöglicht.

Das Leben läuft immer weiter und wir machen daher auch immer neue Erfahrungen. Diese neuen Erfahrungen muß der Musiker in sein Spiel einfließen lassen, da sonst keine Deckungsgleichheit der Gefühle der Musik und seiner eigenen Gefühle mehr sein kann. Dies bedeutet im weiteren Denken, daß sich auch eine Interpretation und generell das Musikspiel ständig verändern müssen.

Beim Komponisten läuft dieser Prozess oft unbewußter ab. Durch seine neuen Erfahrungen verändert sich sein Kompositionsstil unmerklich, wobei er auch die Möglichkeit hat, bewußt Einfluß darauf zu nehmen. Dementgegen ist es ihm kaum möglich, die neu gemachten Erfahrungen des Lebens nicht in die Komposition mit einfließen zu lassen.

Auch der Musiker hat wie schon vorher bei den Komponisten erwähnt, eine Gefahr zu meistern. Bei ihm ist es oft die antrainierte Technik die es ihm erlauben, Stücke, seinen sie nun improvisiert oder von Noten gespielt, „einfach so“ zu spielen. Der Prozess der Integration des Inneren in das Musikspiel kann so übersprungen werden, was wieder zur Folge hat, daß die Musik flach klingt.

Auch hier kann es eine Konstellation geben, die dieses Flache in etwas für den Zuhörer intensives verwandelt. Dies ist in jenem Fall gegeben, wo sich der Zuhörer, auf der Basis seiner Person und Vergangenheit, durch eben dieses Flaches in sich angesprochen fühlt.